

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-30793-7

Fischer

Weiterführende Informationen finden Sie unter
www.fischerverlage.de

Während der fröhlichen Hochzeitsfeier ihrer Assistentin Rae Kelleher erhält Sharon McCone die Nachricht vom plötzlichen Tod ihres Vaters. Sofort macht sie sich auf den Weg nach San Diego, denn Sharons Vater hat bestimmt, dass von seinen fünf Kindern sie diejenige sein soll, die seine persönlichen Angelegenheiten ordnet. Sharon entdeckt schnell, warum. Sie stößt auf Adoptionsunterlagen, die ihren Namen enthalten. Ihre Ähnlichkeit mit der indianischen Urgroßmutter hat andere Gründe, als sie immer glaubte, und sie gibt sich auf die lange gefährvolle Reise zu ihren Wurzeln.

Ihr Weg führt sie zu einem Shoshonen-Reservat in Montana, nach Idaho und schließlich in eine Geisterstadt im nördlichen Kalifornien. »Horch auf das Schweigen.« Dem Ratschlag eines alten Mannes folgend, entdeckt Sharon die Gründe für ein lange und sorgsam gehütetes Familiengeheimnis: eine zerstörte Liebe und einen brutalen Mord.

Marcia Muller, 1944 in Detroit geboren, gilt in den Vereinigten Staaten als die Erfinderin der modernen weiblichen Detektivfigur. Sie hat bislang mehr als zwanzig Kriminalromane veröffentlicht. Ihr Roman ›Wölfe und Kojoten‹ (FTV 14545) wurde 1994 für den Edgar-Allen-Poe-Preis nominiert und mit dem Anthony-Butcher-Preis ausgezeichnet. Die Autorin lebt mit ihrem Mann, dem Kriminalschriftsteller Bill Pronzini, in Nordkalifornien. Ihr neuer Roman ›*Dunkle Schatten*‹ wird im Herbst 2002 auf deutsch bei Argon erscheinen.

Die lieferbaren Titel von Marcia Muller im Fischer Taschenbuch Verlag finden Sie in einer Anzeige am Ende dieses Bandes.

Unsere Adresse im Internet: www.fischer-tb.de

Marcia Muller

Gefährliche Stille

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Cornelia Holfelder-von der Tann

Fischer Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,
ein Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Mai 2002

Lizenzausgabe mit Genehmigung des Argon Verlags, Berlin

© Argon Verlag GmbH, Berlin 2001

Published by arrangement with

Warner Books, Inc., New York, USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2000 unter dem Titel

›Listen to the Silence‹ im Verlag

Mysterious Press/Warner Books, Inc., New York

© The Pronzini-Muller-Family Trust, 2000

Satz: LVD-GmbH, Berlin

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3-596-15284-4

**Für Cathy Pronzini und Jim Moen
(und Csoda und Kiro!)**

Ich danke

Josie Bennington für die Bereitschaft, McCone
und Ripinsky das Flugzeug zu leihen.

Maureen Hart für die Informationen über Boise, Idaho.

Kathy McIntosh für die wunderbare Stadtführung.

Robin Reese für die Namenspatenschaft.

Lieutenant Jim Tibbs für die Einblicke in die Arbeit
des Police Department von Boise.

Den üblichen Verdächtigen – ihr wisst, dass ihr das seid!

Und Bill, ohne den ...

**Samstag,
2. September**

Der Telefonhörer gab ein Piepstakkato von sich. Ich starrte ihn an wie ein unbekanntes Objekt, legte ihn dann auf. Vor ein paar Minuten war meine Welt ins Trudeln geraten, und jetzt schien alles aus dem Lot.

Ich ging hinüber zur Fensterfront des Hauses im exklusiven Sea Cliff und schaute hinaus auf die untere Terrasse, wo sich die Hochzeitsparty langsam auflöste. Es war ein perfekter Septembertag, warm und klar, kein Nebelfetzchen, das die Sicht auf die Golden Gate Bridge getrübt hätte – der Beginn der Jahreszeit, die wir hier in San Francisco als Sommer betrachten. Die Gäste trugen farbenfrohe Kleidung, von Shorts und Hawaii-Hemden bis hin zur Abendgarderobe. Das typische bunte Völkchen, das man auf einer kalifornischen Hochzeit erwarten konnte.

Und es war eine tolle Hochzeit gewesen. Meine Freundin und Angestellte Rae Kelleher und mein Ex-Schwager, der Country-Music-Star Ricky Savage, gaben sich am Terrassengeländer das Jawort, mit dem funkelnden Pazifik im Hintergrund. Dann spielte die Band den Titelsong seines neuen Albums – *Red*, eigens als Hochzeitsüberraschung für Rae geschrieben und aufgenommen –, und die Leute vom Party-Service gingen mit unerschöpflichen Mengen Sekt und Bergen von Meeresfrüchten, Kaviar und warmen Hors d'œuvres herum; wir schwelgten wie im Schlaraffenland. Die Hochzeitstorte – unüblicherweise aus Schokolade – war, kaum vom Brautpaar angeschnitten, auch schon ziemlich dezimiert. Selbst

die sechs Kinder aus Rickys Ehe mit meiner Schwester Charlene, die anfangs eher gedämpft auf dieses neue Glück reagiert hatten, lebten zusehends auf und entfalteten bald die verschiedenen Verhaltensweisen, die ihnen den Spitznamen Little Savages, die kleinen Wilden, eingetragen hatten.

Als es für Rae Zeit war, das Brautkleid gegen Reisekleidung einzutauschen, ging ich mit ihr nach drinnen, um meine letzte Brautjungferpflicht zu erfüllen – dafür zu sorgen, dass sie und Ricky ihren Flug nach Paris in die Flitterwochen nicht verpassten. Das Telefon klingelte, und sie sagte: »Geh doch mal dran. Ich bin groß genug, um mich allein umzuziehen.« Also war ich zum Wohnzimmerapparat hinuntergegangen und hatte abgenommen.

Und meine Welt war ins Trudeln geraten.

Jetzt fasste ich mir ans Haar, befühlte das Herbstblumenkränzchen, das ich trug. Es war welk. Mein Kleid, ein seidenes Gewirbel aus ähnlichen Farbtönen, war zerknittert, und ich war barfuß, weil ich getanzt hatte. Unten auf der Terrasse hatte die Band jetzt zu spielen aufgehört, und die Leute strömten langsam herein. Bald würden sie die Treppenstufen hinaufkommen, um das Brautpaar aufbrechen zu sehen, und ich musste parat stehen und lächeln, wenn Rae mir den Brautstrauß zuzuwerfen versuchte.

»Gott, wie schaffe ich das?«, flüsterte ich.

Hinter mir hörte ich Schritte und Stimmen. Das Zimmer füllte sich, aber ich stand erstarrt da. Ich *musste* mich zusammenreißen und umdrehen.

Du hast viel Schlimmeres überstanden, McCone. Tu ein-

fach, als wäre nichts. Tu so, als hättest du den Hörer nie abgenommen; verdirb Rae und Ricky diesen Moment nicht. Später ist noch Zeit genug, es ihnen beizubringen.

Ich straffte mich, beherzigte meine eigenen Ermahnungen und wandte mich den Leuten zu. Alle redeten und lachten, aber die Geräusche wirkten seltsam gedämpft. Ich entdeckte Rickys Jüngste, Lisa, mit einem Batzen Zuckerguss auf der Backe. Mein Büroleiter Ted Smalley und sein Lebensgefährte Neil Osborne sahen schmuck aus in ihren Westenanzügen und mit ihren wilden Krawatten. Meine Anwaltsfreunde Anne-Marie Altmann und Hank Zahn hielten ihre Adoptivtochter Habiba Hamid an den Händen – der Beweis, dass einige Familien, und seien sie noch so ungewöhnlich zusammengesetzt, doch funktionierten. Und da war Hy Ripinsky, sozusagen meine bessere Hälfte ...

Hy redete gerade mit Rickys Manager, Kurt Girdwood, und bemerkte mich nicht. Ich drehte mich schnell weg, ging in Richtung der Treppe, die Rae und Ricky jeden Moment herunterkommen würden. Hy durfte mich jetzt nicht sehen; er würde sofort merken, dass etwas nicht stimmte. In all den Jahren, die wir jetzt zusammen waren, hatte ich nicht ein einziges Mal vor ihm verbergen können, wie mir zumute war.

Jemand klopfte mir auf die Schulter: Mick Savage, Rickys Ältester und der Computerexperte meiner Detektei. Sein blondes Haar war zerzaust, und er hatte Spuren von knallrotem Lippenstift am Mund. Charlotte Keim, Verursacherin der Farbspuren und ebenfalls in meiner Detektei tätig, hing an seinem Arm.

Mick sagte: »Klasse gelaufen, die Hochzeit, was?«

Ich brachte ein Grinsen zustande. »Toll. Und keiner von uns hat den Ring verloren.«

»Was machen die denn so lange?« Er sah auf die Uhr, konnte es wohl kaum erwarten, wieder in die Wohnung zu kommen, die er und Keim seit zwei Wochen teilten. »Sie fliegen nach *Paris*, Herzchen«, sagte Keim. »Dauert schon ein Weilchen, sich für so was in Schale zu werfen.«

»Ach was, wahrscheinlich haben sie noch einen Quickie eingeschoben.«

»Etwas mehr Sitte und Anstand bitte«, ermahnte ich ihn. Nicht, dass mich seine Bemerkung schockiert hatte; wie ich das Brautpaar kannte, mochte sie durchaus zutreffend sein. Aber Mick erwartete einen tantenhaften Rüffel und hätte es merkwürdig gefunden, wenn er ausgeblieben wäre.

Dann kamen Rae und Ricky die Treppe hinunter. Sie war umwerfend in ihrem blauen Kostüm, die langen rotgoldenen Locken offen um die Schultern; sein attraktives Gesicht wirkte glücklicher und friedlicher, als ich es je gesehen hatte. Er fing meinen Blick auf und zeigte augenzwinkernd auf Raes Brautstrauß. Ich schüttelte den Kopf und machte eine abwehrende Handbewegung.

Er hob Ruhe heischend die Hände, wie er es auf der Bühne zu tun pflegte, und rief: »Okay, Leute. Zeit, dass die nächsten glücklichen Paare erfahren, was auf sie zukommt! Die Herren zuerst – bevorzugt die Junggesellen.«

Als die Männer vortraten, drehte er sich weg, schwang Raes grünes Spitzenstrumpfband im Kreis und schleuderte es über seine Schulter. Es landete in den Händen von Jerry Jackson, seinem Schlagzeuger.

»Hab ich alles schon hinter mir!«, rief Jerry. Aber er

steckte das Strumpfband ein und grinste seine hübsche Freundin an.

»Jetzt die Damen«, verkündete Ricky und winkte uns heran. Als ich mich nicht rührte, sah er mich stirnrunzelnd an; noch so ein Mann, den ich kaum täuschen konnte. Rasch trat ich einen Schritt vor, und er zuckte die Achseln: Sister Sharon, wie er mich immer noch manchmal nannte, war einfach mal wieder komisch drauf. »Wirf schon, Red, damit wir hier endlich wegkommen.«

Rae vollführte eine halbe Drehung und katapultierte den Strauß über ihre Schulter. Sie musste ein Radar haben, denn er flog genau auf mich zu. Ich wich aus, und er landete in Keims Armen.

»Kommt nicht in die Tüte!«, rief Charlotte. »Rae mag ja scharf aufs Heiraten sein, aber nicht ich!« Sie stieß den Strauß von sich, und Rickys Tochter Chris, seit kurzem auf dem College, fing ihn auf. Sie errötete, verdrehte die Augen und lächelte zu ihrem Kavalier, einem Wide Receiver der Uni Berkeley, empor.

Ich stieß einen Seufzer aus, froh, dass diese Prüfung fast vorbei war. Die Leute vom Partyservice erschienen mit Plastikbeuteln voller Konfetti, und Rae und Ricky absolvierten das Spießrutenlaufen zur wartenden Limousine. Als der Wagen abfuhr, wurde noch mehr Sekt gereicht, aber die Party schlaffte jetzt merklich ab.

»McCone.« Hy kam von hinten auf mich zu, legte mir die Hände auf die Schultern.

»Hallo.« Ich schmiegte die Wange an seine eine Hand. »Tja, wir sind wohl brautstrauß- und strumpfbandmäßig noch mal davongekommen, entgegen den Absichten des glücklichen Paares.«